

Symposium: Frommer und freier? - Frauen in Freikirchen

Eschweiler, 15.03.2005 - vff -

Auf ein theologisches und kirchengeschichtliches Minenfeld wagte sich die diesjährige Frühjahrstagung des Vereins für Freikirchenforschung (VFF) am Theologischen Seminar BERÖA in Erzhausen. In einer Vielzahl von Vorträgen versuchten die Referenten die Spanne zwischen Israel-Euphorie und Judenfeindlichkeit kirchengeschichtlich auszuloten und dabei immer wieder den Blick auf gegenwärtige Tendenzen im evangelikalen und charismatischen Spektrum zu werfen.

Prof. Dr. Wolfgang Heinrichs (Wuppertal) untersuchte freikirchliche Judenbilder Ende des 19. Jahrhunderts und deutete bereits ein Charakteristikum freikirchlicher Judenbilder an, welches sich durch alle Vorträge hindurch bestätigen sollte: den Mißbrauch und die Funktionalisierung der Juden für die eigenen Projektionen. So konnte man in Juden gleichzeitig Heilsbringer und Verderber sehen, indem man zwischen orthodoxen und somit „guten“ Juden einerseits und „materialistischen“ und somit „schlechten“ Juden unterschied. Juden waren Exoten und funktionale Bestandteile der eigenen heilsgeschichtlichen Sicht (vor allem der Endzeitvorstellung) und wurden als solche geschätzt, die Freikirchen blieben aber passiv, als es um die Durchsetzung der grundlegenden Menschenrechte für den Juden „nebenan“ ging. In dieser Schizophrenie lag eine entscheidende Ursache für die Passivität der Freikirchen im „Dritten Reich“.

Prof. Dr. Andrea Strübind (München) referierte über das Verhalten der Freikirchen im „Dritten Reich“ und kam dabei zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie Heinrichs. In den Freikirchen hat es durchaus warnende und kritische Stimmen vor der Machtergreifung der Nazis gegeben, diese waren aber einer bleiernen Passivität ab 1933 gewichen. Dabei gab es nie eine offizielle Distanzierung von der Ideologie der Nazis, statt dessen versuchte man, z.B. die Rassengesetze „auszusitzen“, indem man allgemeine Regelungen vermied und Einzelfälle eher durch persönliche Beziehungen regelte. Generell konnte in der Zeit zwischen 1933 und 1945 eine Verstärkung der Tendenzen des Kaiserreichs beobachtet werden: durch die heilsgeschichtliche Funktionalisierung der Juden, durch die Unterteilung in ein Segensjudentum (Zukunft) und ein Fluchjudentum (Gegenwart) und eine freikirchlich verzerrte Version der Zwei-Reiche-Lehre blieb ein Großteil der Freikirchen passiv und setzte sich bis auf positive Ausnahmen nicht für die jüdischen Mitbürger ein. Die Nazi-Ideologie wurde stillschweigend als Gottes Wille akzeptiert oder zumindest geduldet.

Nach zwei farbenprächtigen und anregenden Einzelporträts von Johannes Israel Rubanowitsch (August Jung, Iserlohn) sowie von Ernst Ferdinand Ströter und seiner Israellehre (Ekkehard Hirschfeld, Kohlberg) stand der Abend ganz im Zeichen einer Begegnung mit der Darmstädter Marienschwesternschaft. Die Schwesternschaft wurde gegründet von Sr. Basilea Schlink und empfing von deren tiefer Betroffenheit über den Holocaust ihre grundlegende Ausrichtung und Aufgabe. Im Zentrum ihrer Arbeit steht die praktische und dienende Versöhnung mit Israel und die Schwestern schilderten mit großer menschlicher Wärme ihre vielfältigen Aktivitäten, mit denen Schuld abgetragen werden und ein kleines Stück Versöhnung geschaffen werden soll.

Im Mittelpunkt des letzten Tages stand ein Blick in die gegenwärtige freikirchliche Landschaft und im Besonderen auf das Phänomen des christlichen Zionismus. Wilrens Hornstra (Hurlach) stellte auf eindrückliche

Weise die Ergebnisse seiner Forschungsarbeiten zu diesem Thema vor und definierte den christlichen Zionismus als eine Bewegung, die sich aus theologischen Gründen aktiv für den Staat Israel einsetzt. Dabei findet sich der christliche Zionismus vor allem in den neopfingstlichen Gemeinden, aber auch bei den Anhängern der Heilszeitenlehre (Dispensationalismus), also z.B. unter Teilen der Brüderbewegung. Drei Dimensionen zeichnen diese Sicht aus: (1) Hermeneutik (also Auslegung der Schrift, vor allem in Bezug auf die Israellehre und die Endzeit), (2) die jüdisch-christliche Vergangenheit (als Antrieb zur Buße, Wiedergutmachung und uneingeschränkter Solidarität mit dem Staat Israel) und (3) die Nahost-Geschichtsschreibung, die oft einseitig und fast schon mythologisch die Entwicklung des Staates Israel und seiner Nachbarvölker schildert. Diese drei Dimensionen als geschlossenes Glaubenssystem werden stabilisiert durch die Abwehr von drei Gegenspielern: (1) einer „liberalen“ Theologie, (2) jeder Form von Antijudaismus oder -israelismus und (3) PLO, Islam, UNO und der Medien. Speziell letztere spielen in den antiisraelischen Verschwörungsgespinnsten christlicher Zionisten eine tragende Rolle. Solche Verschwörungstheorien scheinen für die Absicherung der eigenen proisraelischen Position gegen Wirklichkeitswahrnehmungen, die diese in Frage stellen könnten, unerlässlich zu sein. Dabei findet sich auch im christlichen Zionismus das bereits erwähnte Problem wieder: Israel wird funktionalisiert als Gottesbeweis, als sichtbares Reich Gottes, zur Erbauung. Bei aller echten Liebe der christlichen Zionisten zu den Juden lauert hier die Gefahr, Geschichte nur verzerrt zu deuten und schließlich zu den „realen“ Juden nicht stehen zu können. Eine Anfrage muß auch an die Schriftauslegung der christlichen Zionisten gestellt werden: muß das Alte Testament nicht christuszentriert gelesen werden? Was bedeutet eigentlich Evangelium in Bezug auf die Gültigkeit der Verheißungen des Alten Bundes?

So hinterläßt diese Tagung wertvolle Anregungen für das Verständnis der spannungsreichen Beziehung zwischen Christen und Juden, stellt aber auch unangenehme Fragen, zu denen Stellung bezogen werden muß, wenn ein biblisch begründetes Zusammenleben zwischen Christen und Juden gelingen soll. Dokumentiert wird die Tagung mit ihren Vorträgen im Jahrbuch des VFF 2005, welches Frühjahr 2006 erscheinen wird. Weitere Informationen unter www.freikirchenforschung.de.